

*„Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist... gelb.“*

Die kleine Lara strahlt mich an.

Ich überlege.

„Meinst du vielleicht die dicke Bienenwachskerze auf dem Tisch, die so schön duftet und leuchtet?“

„...nein, gar nicht. *Ich sehe was, was du nicht siehst*, und das ist gelb... und eigentlich auch ein bisschen... schwarz.“

Meine Augen schweifen umher. Was kann sie meinen?

Den Klebezettel, der mich daran erinnert, dass ich noch einkaufen muss?

Ist mit schwarzem Stift drauf geschrieben: Brot, Äpfel, Klopapier.

„...nein, auch nicht.“ Lara kichert.

*Ich sehe was, was du nicht siehst, und das... das siehst du echt nicht! ///*

Spielen Sie das auch manchmal? Mit Ihren Kindern oder Enkeln?

Oder erinnern sich an früher?

Man lernt dabei, richtig hinzusehen. Kleine Dinge zu entdecken.

Wir haben im Familiengottesdienst eine besondere Variante gespielt:

*Ich sehe was, was du nicht siehst - an dir!*

Das ist weniger ein Raten als ein Mitteilen.

Denn ich kann ja nicht selbst meine Augenfarbe sehen.

Aber mein Gegenüber kann mich direkt sehen und mir sagen:

*Ich sehe was, was du nicht siehst...*

Wahrnehmen - also mich wahr nehmen, ernst nehmen - das steckt ja in dem Wort -

Beobachten - also Obacht auf mich haben,

und Mitteilen - etwas mit mir teilen...

- das sind alles Formen der Zuwendung.

Die wir dringend brauchen!

Wenn keiner auf mich achtet, mich beachtet, mich wahrnimmt -

wenn ich mich ungesehen oder übersehen fühle -

wenn mir jedes Ansehen fehlt -

Dann geht es mir schlecht.

**Du bist ein Gott, der mich sieht -**

ein Satz aus der Bibel. Hagar sagt ihn.

Hagar ist auf der Flucht, und sie ist schwanger.

In der Wüste, in auswegloser Situation, in der totalen Verzweiflung trifft sie auf einen Boten Gottes.

Und der fragt sie: „Wo kommst du her, und wo willst du hin?“

Nicht, weil er das nicht wüsste,

sondern um sie dazu zu bringen, sich darüber Gedanken zu machen.

*Wo kommst du her, und wo willst du hin?*

Ich denke nach.

**Du bist ein Gott, der mich sieht.**

Der mich dazu bringt, das zu sehen, was ich nicht selber sehe.

Vielleicht will ich das auch gar nicht sehen, was du siehst?

Oder ich kann es nicht sehen - weil es mir zu nah ist?

Es gibt im Auge ja diesen sogenannten gelben Fleck auf der Netzhaut,

da sind die meisten Farb-Sehzellen,

und in unmittelbarer Nähe den blinden Fleck,

wo man gar nichts sieht, also quasi nur schwarz.

Konzentration und Blindheit. Farbe und Nichts. Das Schöne und das zu Versteckende.

Was ich nicht sehen will und was ich nicht sehen kann.

*Ich sehe was, was du nicht siehst.*

*Wo kommst du her und wo willst du hin?*

Das eine liegt in meinem Rücken, das andere in der Zukunft - völlig unklar.

Du bist ein Gott, der mich sieht...

ganz und gar, mit Haut und Haar, mit gelben und blinden Flecken,

mit Goldglänzendem und mit Schwarz-Finsterem,

mit dem, was hinter mir liegt, und mit dem, was noch kommt.

*Ich sehe was, was du nicht siehst...* hartnäckig ist die kleine Lara.

Aber nun verrät sie mir, was sie meint:

„Du hast ein Loch im Pullover auf deinem Rücken,

da hat wohl deine Katze einen Faden rausgezogen -

und dein gelbes T-Shirt guckt durch...“

Mein gelber und mein blinder Fleck also.

Und ich bin ganz erleichtert über die kleine Botin.

**Du bist ein Gott, der mich sieht.** *Du siehst das, was ich nicht seh.*

Ein guter Satz, eine gute Losung für das Neue Jahr.